

**An das deutsche Volk.**

**Wir Wilhelm,**

von Gottes Gnaden König von Preußen,

nachdem die Deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende Deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des Deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgeesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten Deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die Deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußen fortan den Kaiserlichen Titel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen, und hoffen zu Gott, daß es der Deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem Deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermüthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherheit gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehreres des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.

**Vom Kriegsschauplatz.**

(Uebersicht.)

Die jüngste Woche hat uns in der Kriegsarbeit ein gutes Stück vorwärts gebracht. Von den Aufgaben, welche, wie man noch vor Kurzem annahm, erst nach dem Falle von Paris durchgreifend gelöst werden sollten, ist eine der wichtigsten in überraschend glücklicher und vollständiger Weise erfüllt worden: die bedeutendste und anscheinend kräftigste der neu gebildeten französischen Armeen unter dem General, auf welchen Gambetta und das republikanische Frankreich die größten Hoffnungen setzt, die Westarmee unter General Chanzy ist durch unsere II. Armee unter dem Feldmarschall Prinz Friedrich Carl nicht bloß vom Vordringen auf Paris kräftig zurückgewiesen, sondern gänzlich geschlagen, zerrüttet und zerstreut worden.

Dieser Erfolg unserer Waffen geht, wie gesagt, weit über die Erwartungen hinaus, welche in Bezug auf jenen Punkt des Kriegsschauplatzes für jetzt gehegt werden konnten.

Nachdem im Dezember die frühere große Loire-Armee unter General Aurelles de Paladine bei Orleans geschlagen und nach mehreren Richtungen auseinander gegangen war, — nachdem der eine Theil derselben unter General Chanzy unter fortwährenden Kämpfen nach Westen hin bis Vendome und über die Sarthe gedrängt, der andere in südlicher Richtung nach Bourges und Nevers getrieben war, — erhielt unsere zweite Armee unter Prinz Friedrich Carl, mit welcher die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg nunmehr vereinigt war, zunächst die Aufgabe, an der Loire und an der Sarthe Wacht zu halten, daß nicht vom Süden oder vom Westen her ein neuer Versuch gemacht werden könnte, die nunmehr mit voller Kraft aufgenommenen Vorbereitungen zu dem letzten entscheidenden Angriffe gegen Paris zu stören. Dann erst, nachdem die während des Novembers drohende Gefahr des Vorrückens der Loire-Armee nach Paris beseitigt war, hatte unsere Heeresleitung mit voller Zuversicht an die endliche Aufstellung der schweren Belagerungsbatterien gehen können; jetzt, wo auch dies glücklich ausgeführt und der Angriff gegen Paris in allen Beziehungen erfolgreich und stetig fortschreitend im Gange ist, wird auch in diesem Punkte der Umsicht und Besonnenheit unseres Hauptquartiers überall bereitwillig Anerkennung gezollt.

Prinz Friedrich Carl also sollte fürs Erste nur in weiter Aufstellung von Orleans (südlich) bis Vendome (südwestlich) und Chartres (westlich von Paris) dafür sorgen, daß von jener Seite kein neuer Vorstoß auf Paris versucht würde, ebenso wie General v. Manteuffel mit der I. Armee die französische Nord-Armee abzuwehren hatte. Alle weiteren selbständigen Angriffs-Operationen schienen unsererseits für den Zeitpunkt vorbehalten, wo wir mit dem Falle von Paris erst völlig freie Hand zur Ausführung neuer Feldzugspläne erhalten haben würden.

Aus der Abwehr ist jedoch, Dank der Energie der Führer und der Bravour unserer Truppen, eine erfolgreiche Angriffs-Operation hervorgegangen, durch welche nach jener Seite hin unerwartet schon jetzt eine entscheidende Wendung eingetreten ist.

**Die Kämpfe an der Sarthe.** General Chanzy hatte unter persönlicher Mitwirkung Gambetta's die größten Anstrengungen gemacht, um aus den Truppen, welche er von Orleans in die Gegend von Le Mans geführt und aus den Heeresmassen, welche theils schon im Lager zu Conlie militärisch eingeübt waren, theils aus dem ganzen Westen Frankreichs noch herbeigezogen wurden, eine neue kräftige Armee zu bilden: grade dieser Westarmee war das Meiste, was Frankreich noch an Ueberresten alter Truppen besaß, sowie die besten Jahrgänge älterer wieder einberufener Wehrkräfte zugewiesen worden, — überdies wurden in dieselben die neuen Mobilgardien und Freicorps aus der Bretagne aufgenommen, welche in ganz Frankreich als besonders tüchtig unter allen jungen Truppenbildungen galten und auf welche man von Bourdeaux als auf die kräftigste Stütze der Hoffnungen Frankreichs hinwies. Chanzy selbst wurde, nachdem man den früher gepriesenen Aurelles de Paladine fallen gelassen, im Voraus als der berufene Retter Frankreichs gefeiert und die nahe Entsetzung der Hauptstadt galt von Neuem als gesichert.

Die französische Kriegsleitung hoffte überdies durch ihre Anordnungen in Betreff der Südarmee die Aussichten der Westarmee noch zu erhöhen: indem sie den General Bourbaki, welcher die Trümmer der Loire-Armee bei Bourges und Nevers wieder gesammelt, verstärkt und organisiert hatte, mit dieser neuen Armee nicht mehr auf Orleans vorrücken ließ, sondern nach Dijon entsandte, um unsere im Osten kämpfenden Corps anzugreifen, meinte sie wohl auch Prinz Friedrich Carl zu einer Theilung und Schwächung seiner Kräfte zu veranlassen, und somit der Armee des Generals Chanzy zum Vorrücken auf Paris leichteres Spiel zu schaffen.

Die deutsche Heeresleitung ließ sich jedoch durch die Anordnungen Gambetta's nicht zu einererspaltung ihrer Kräfte verleiten: während zum Schutze des Ostens Alles vorgeesehen wurde, blieb die Armee des Prinz-Feldmarschalls in ganzer Kraft in ihrer Stellung zwischen der Loire und der Sarthe, und sobald ein Vorrücken des Generals Bourbaki vom Süden her über Orleans auf Paris nicht mehr zu besorgen war, warf sich Prinz Friedrich Carl mit seiner ganzen

Stärke auf die neu gebildete französische West-Armee unter Chanzy. Dieselbe stand in ziemlich weiter Ausdehnung zwischen dem Voire und der Guisne (einem Nebenfluß der Sarthe), gestützt auf Le Mans, im Begriff, den Vormarsch auf Paris zu beginnen. Der republikanische Gewalttherr, Gambetta, war selber von Bourdeaux herbeigekommen, um in Gemeinschaft mit Chanzy die entscheidende Bewegung zu leiten. Da rückten ihr vom 6. Januar ab die verschiedenen Corps unserer zweiten Armee von allen Seiten kräftig entgegen, das 3. (brandenburgische), das 10. (hannoversche) und das 9. Armee-Corps (unsere 18. und die 25. heftige Division) vom Südosten von der Loire her, das 13. Corps des Großherzogs von Mecklenburg (die 27. und 22. Division) vom Nordosten her entgegen. In einer Reihe bedeutender und erfolgreicher Gefechte am Voire, an der Guisne und Sarthe entriß Prinz Friedrich Carl dem Feinde Schritt vor Schritt einen Abschnitt nach dem andern. Während die Feinde namentlich an den ersten Tagen theilweise sehr tapfere und hartnäckige Gegenwehr leisteten und sich nur nach blutigem Kampfe zurückwerfen ließen, trat im weiteren Fortgange eine immer größere Entmuthigung und Verwirrung in der neu gesammelten Armee ein, und gerade die Schaaren aus der Bretagne, auf welche man so große Hoffnungen gesetzt hatte, lösten sich in wilder Flucht auf und rissen andere Truppentheile mit sich fort. Unsere unaufhaltsam siegreich vorrückende Armee machte über 22,000 Gefangene, erbeutete ungeheure Vorräthe, viele Kanonen etc. und konnte endlich am 12. Le Mans, den Mittel- und Stützpunkt aller bisherigen Operationen im Westen besetzen.

Mit Le Mans haben wir eine wichtige militärische Stellung gewonnen, welche einen großen Theil des Flußgebietes der unteren Loire und zugleich fünf bedeutende Schienenwege beherrscht. Dem Feinde ist durch den Verlust von Le Mans die Möglichkeit entzogen, sich nördlich der Loire von Neuem zu organisiren.

Die Armee des Generals Chanzy zog sich nach zwei Richtungen zurück, westlich auf Laval, nördlich auf Alençon. Unsere Corps setzen die Verfolgung der geschlagenen Armee nach beiden Seiten fort. Das feste Lager von Conlie, noch vor wenigen Wochen ein anscheinend sehr starker Stützpunkt der französischen Heeresmacht, ist nach wenigen Schüssen von den Unserigen besetzt worden; die Stadt Beaumont, halbwegs nach Alençon, fiel nach kurzem Straßenkampf in unsere Macht und westlich von Le Mans zerstreute unsere 6. Kavallerie-Division unter General Schmidt eine feindliche Division. Auch Alençon wurde in der Nacht vom 16. zum 17. besetzt.

Die Zerrüttung, in welche die mit so stolzen Hoffnungen ausgerückte französische Westarmee gerathen ist, kann nicht entschiedener bezeichnet werden, als es in einem Tagesbefehl des Generals Chanzy selbst geschehen ist. Derselbe spricht es unumwunden aus, daß nach den ersten vorgeblichen Erfolgen plötzlich eine schmachliche Schwäche, eine unerklärliche Panik (verzweifelte Furcht) über die Truppen gekommen sei, welche theilweise das Aufgeben wichtiger Positionen herbeiführte und die Sicherheit der ganzen Armee gefährdet. »Eine energische Anstrengung, dies wieder gut zu machen«, heißt es weiter, »ist nicht versucht worden, trotzdem die nöthigen Befehle sofort gegeben waren, und so mußten wir Le Mans aufgeben. Frankreich richtet seine Blicke auf seine zweite Armee, wir dürfen nicht zögern. Die Jahreszeit ist streng, Eure Erschöpfung ist groß und Entbehrungen aller Art habt Ihr Euch auferlegen müssen; aber das Land leidet schwer, und wenn eine letzte Anstrengung es zu retten vermag, so darf nicht gezögert werden. Wißt übrigens, daß auch für Euch selbst das Heil im kräftigsten Widerstande und nicht im Rückzuge liegt.«

Eine solche Sprache bekundet am besten, wohin es mit dieser Armee gekommen ist, — und General Chanzy würde solche Geständnisse vor Frankreich und dessen strengem Gebieter Gambetta nicht ablegen, wenn er noch die Hoffnung hegte, den Schaden in kurzem wieder gut zu machen.

Die Erfolge unserer Waffen sind nicht ohne schwere Opfer unsererseits errungen worden: die Kämpfe vom 6. bis zum 12. haben an Todten und Verwundeten 177 Offiziere und über 3000 Soldaten gekostet; aber der Siegespreis ist der Opfer werth, — ja die Opfer sind verhältnißmäßig gering im Vergleich mit den voraussichtlich bedeutenden Folgen dieser gewaltigen Schläge auf den ganzen weiteren Verlauf des Krieges.

»Das zahlreichste aller im freien Felde stehenden Heere der Republik (sagt der militärische Berichterstatter der »Schlesischen Zeitung«) hat nach einer Reihe ernster Kämpfe bei Le Mans eine derartige Niederlage erlitten, daß an ein Wiederaufrufen derselben vor dem Falle von Paris nicht mehr gedacht werden kann. Zum ersten Male seit dem Sturze des Empire erfährt Frankreich vor einer verlorenen Schlacht. Bisher war es Gambetta gelungen, alle Kämpfe vor Paris sowohl wie im freien Felde, als siegreiche Schlachten und die ihnen gefolgt rückgängigen Bewegungen als Meisterzüge strategischer Weisheit glänzen zu lassen. Und unleugbar ist, daß seine Proklamationen in der Nation den Glauben an die Unbesiegbarkeit Frankreichs lange lebendig zu erhalten vermocht haben. Erst im Laufe der letzten Wochen wurde derselbe dadurch einigermaßen erschüttert, daß der Entschluß von Paris, auf den man die öffentliche Meinung mit zu großer Sicherheit vorbereitet hatte, noch immer auf sich warten ließ. Die gewaltigen Schläge an der Sarthe erfolgten gerade zur rechten Zeit, um das bereits wankende Vertrauen der Nation aufs Tiefste zu erschüttern. Diese mo-

ralische Wirkung, welche Gambetta's Tücheltünste wohl nicht mehr aufzuhalten vermögen werden, schlagen wir in diesem Augenblick mindestens ebenso hoch an, wie die realen Ergebnisse unseres neuen Sieges. Der nicht vollständig ausgeschlagene Kampf bei Orleans, die gute Haltung der französischen Corps bei Beaugency, namentlich aber der mit Geschick und Einsicht ausgeführte Abzug Chanzy's in die Flankenstellung von Le Mans hatten die Hoffnung, daß es möglich sein werde, den Krieg auch nach der Kapitulation der Hauptstadt mit Aussicht auf Erfolg fortzuführen, bis zur Stunde noch bestehen lassen; jetzt aber kann derselbe kaum noch aufrechterhalten werden.«

**Im Osten Frankreichs** haben die angekündigten Ereignisse länger auf sich warten lassen, als man vermuthen konnte. Wenn General Bourbaki zu der Schlagfertigkeit und Tüchtigkeit seiner dort vereinigten Armee halbwegs das Vertrauen hätte, wie es der Größe derselben entspräche, so würde er schwerlich so lange gezögert haben, um die beabsichtigten Operationen zu beginnen; denn je rascher er dieselben ins Werk gesetzt hätte, um so mehr durfte er hoffen, wenigstens vorläufig einige Erfolge zu erringen.

Als seine Aufgabe war verkündet, daß er entweder über Chaumont nach Nancy vorstößen sollte, um von dort aus unsere Verbindungslinie mit dem Elsaß und mit Deutschland zu durchbrechen, oder daß er über Montbeliard (an der Schweizer Grenze) auf Belfort vordränge, dort General v. Tresckow zur Aufhebung der Belagerung nöthigte und mit seiner Armee theils im Elsaß, theils über den Rhein nach Süddeutschland vordränge.

Unsere Heeresleitung mußte für beide Fälle Vorkehr treffen und hiernach bestimmte sich die zwiefache Aufgabe der unter das Oberkommando des Generals v. Manteuffel gestellten Armee.

Dieselbe wird in diesem Augenblicke wohl ihre Gesamtoperationen schon begonnen haben, und damit wird der Zeitpunkt vorüber sein, wo es dem General Bourbaki vielleicht möglich gewesen wäre, augenblickliche Vortheile zu erringen.

Als der gefährdetste Punkt erschien unsere Stellung vor Belfort. Wäre es dem General Bourbaki gelungen, zur rechten Zeit über Montbeliard nach dem Oberelsaß vorzudringen, so wäre das Belagerungscorps vor Belfort in eine sehr schwierige Lage gerathen.

Um dieser Gefahr vorzubeugen, hatte General von Werder alle Theile seines (14.) Corps aus ihren vorgeschobenen Stellungen in rasch und glücklich ausgeführter Bewegung nach Nordosten zusammengezogen, um dasselbe zum Schutze des Belagerungs-Corps eine feste Stellung vor allen Uebergängen nach Belfort nehmen zu lassen. Noch während der Ausführung dieser Bewegungen traf er am 9ten Januar bei Villeseyzel auf ein feindliches Corps, griff dasselbe an, warf es siegreich aus seiner Stellung und nahm demselben 2 Adler und 800 Gefangene ab.

Inzwischen scheint General Bourbaki noch die letzte Frist haben ausbeuten zu wollen, wo ihm das Werder'sche Corps allein unmittelbar gegenübersteht: zwei Tage hintereinander versuchte er, mit seiner Uebermacht von vier Corps die Stellungen des Werder'schen Corps zu durchbrechen, zunächst am 15., wo vom Morgen bis nach eingebrochener Dunkelheit ein heftiger Kampf auf der ganzen Linie stattfand, in welchem jedoch General von Werder alle Angriffe zurückschlug und seine Positionen nirgends durchbrechen ließ. Der Kampf wurde besonders durch Artillerie geführt und kostete uns verhältnißmäßig wenig Opfer. Am 16. erneute Bourbaki den Kampf, ohne jedoch bessere Erfolge zu erzielen. In der Nacht zum 17. verdrängte General Keller den Feind aus seiner festen Stellung bei Trahier und machte viele Gefangene. Im Laufe des Tages unternahm die Franzosen mit überlegenen Kräften wiederholte Angriffe gegen die deutschen Stellungen, wurden aber nachdrücklich zurückgewiesen.

Wenn hiernach die Zuversicht thatsächlich bestätigt ist, daß General von Werder auch jetzt, wo er noch auf seine verhältnißmäßig schwachen Kräfte allein angewiesen ist, dennoch seine nächste Aufgabe zur Abwehr des Feindes zu erfüllen vermag, so darf man vollends gewiß sein, daß mit dem nahen Augenblicke, wo die anderweitigen Kräfte der neuen Ostarmee in volle Wirksamkeit treten, die hochliegenden Pläne des General Bourbaki dahin sinken und nur die Sorge für ihn übrig bleiben werde, sich den schweren Gefahren zu entziehen, in welche er sich mit seiner Armee begeben hat. Was von der Beschaffenheit seiner Heeresmassen verlautet, läßt annehmen, daß dieselben noch viel weniger als die Chanzy'sche Westarmee im Stande sein werden, in ersten Kriegslagen Stand zu halten.

**Im Norden Frankreichs** hat General Faubherbe nach den früheren Niederlagen seine Armee durch Verstärkungen, die ihm namentlich an Marinetruppen aus französischen Seehäfen zugeführt sein sollen, vermehrt und gekräftigt, und ist seit einigen Tagen wieder im Vorrücken begriffen. General von Goeben, welchem das Oberkommando unserer ersten Armee an Stelle des zum Oberkommando der Ostarmee berufenen Generals von Manteuffel übertragen worden ist, hat seine Kräfte hinter die Somme geführt, um dort in guter Stellung den an Truppenzahl bedeutend überlegenen Feind zu erwarten. Auch General Goeben hat bis auf Weiteres keine andere

Aufgabe zu erfüllen, als dem General Faidherbe das Vorrücken auf Paris zu wehren. Er wird sicher gute Wacht halten, bis es auch dort möglich wird, zu weiteren entscheidenden Schlägen vorzugehen.

**Der Angriff gegen Paris** gewinnt von Tag zu Tag eine größere Ausdehnung und, wie nicht mehr zu verkennen ist, eine größere Wirkung.

Aus den bisherigen Mittheilungen läßt sich erkennen, daß unsere Heeresleitung von dem Augenblicke an, wo sie den eigentlichen artilleristischen Angriff beschloß, denselben auch in so umfassender und allseitiger Weise vorbereitete, daß sie in der Ausführung die Kraft und Wirksamkeit je nach Bedürfnis und Zweckmäßigkeit zu steigern vermag. Je weniger man im voraus sicher sein konnte, mit wie raschem Erfolge jede einzelne Operation begleitet sein würde, desto mehr wollte man in der Lage sein, das Bombardement mit vollem Nachdrucke von Stufe zu Stufe fortzuführen.

Die rasche Entwicklung, welche der artilleristische Angriff im Laufe der vorigen Woche erfahren hat, giebt Zeugniß von der Energie und Umsicht, mit welchen derselbe vorbereitet worden ist; zugleich aber kann man schon aus dem bisherigen Gange erkennen, daß dieser allseitige Kraftaufwand in der That erforderlich war, um auch dieser Operation den schließlichen Erfolg zu sichern, welcher bisher alle unsere militärischen Operationen gekrönt hat.

Der Angriff ist zunächst und vor Allem fortwährend gegen die Forts gerichtet und wird auf der Südseite namentlich gegen die Forts Issy, Vanvres und Montrouge, auf der Ostseite gegen die Forts Nogent, Rosny und Moisy mit großem, zum Theil mit überraschendem Erfolge durchgeführt. In mehreren der Forts sind zunächst die Kasernen und sonstigen inneren Bauten in Brand gesetzt und zerstört und dadurch die Vertheidigung überaus erschwert, theilweise scheint auch das Mauerwerk der Forts bereits bedeutend erschüttert zu sein. Mehrere derselben haben ihr Feuer fast gänzlich eingestellt.

In den letzten Tagen wird auch der kräftige Angriff gegen die nördlichen Forts, besonders gegen das Fort Denis mit hinzugetreten sein.

Während die Forts in letzter Zeit keine erhebliche Gegenwehr geleistet haben, ist die Kraft der Vertheidigung vorzugsweise in die zahlreichen Batterien verlegt, welche einerseits in den neu angelegten Befestigungen zwischen den Forts, andererseits auf der Ringmauer aufgestellt sind, die ersteren zum großen Theile in so günstiger Stellung, daß ihre Bekämpfung mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft ist. Trotzdem hat unsere Artillerie durch die Sicherheit ihrer Operationen und durch die gewaltige Wirkung ihrer Geschosse auch in dieser Beziehung bereits sehr bedeutende Erfolge erreicht.

Von großer Wichtigkeit für den glücklichen Fortgang des Angriffs ist die gleich in den ersten Tagen errungene Annäherung an die Festungswerke durch Eroberung des vorliegenden Terrains. Es konnten demzufolge unsere Batterien an mehreren wichtigen Punkten schon um ein beträchtliches Stück weiter vorgerückt werden, wodurch ihre Wirksamkeit sowohl gegen die Befestigungen, wie namentlich gegen die Stadt selbst, ungemein gesteigert worden ist.

Das Bombardement der inneren Stadt hat in den letzten acht Tagen eine immer größere Ausdehnung und Kraft gewonnen. Sobald durch die ersten Erfolge die Gewissheit gewonnen war, daß ein beträchtlicher Theil der Stadt in der Tragweite unserer Geschosse falle, war es selbstverständlich, daß der Angriff sich mit voller Energie auch auf die Stadt richten müsse.

Nach und nach ist der ganze weite Bereich der Stadt am linken Seine-Ufer, der Stadttheile der Invaliden, Baugivard, Grenelle, das Faubourg St. Germain, das Faubourg St. Jacques und die angrenzenden Bezirke von unseren Bomben bestrichen worden, und an vielen Punkten müthet bereits der dadurch erzeugte Brand.

Die Bewohner jener Stadttheile sind größtentheils nach dem rechten Seine-Ufer geflüchtet, — aber auch dort wird inzwischen vom Norden her eine ähnliche Wirksamkeit unseres Bombardements eingetreten sein.

Die niedere Bevölkerung, welche dem General Trochu vorwirft, durch seine bisherige Unthätigkeit dieses Unheil verschuldet zu haben, hat denselben neuerdings zu erneuten Ausfällen gegen unser Belagerungsheer getrieben. In der Nacht vom 13. zum 14. ist die Pariser Armee gleichzeitig in drei Richtungen, nach Nordost, nach Süden und Südwesten hervorgebrochen, jedoch von unseren braven Truppen siegreich zurückgewiesen worden.

Durch den unglücklichen Ausgang dieses Versuchs und durch den wirksamen Fortgang des Bombardements scheint sich mehr und mehr eine düstere Stimmung in Paris zu verbreiten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieselbe zunächst zu weiteren inneren Zerwürfnissen führt. Es wird abzuwarten sein, ob die besonnenen Kreise die Kraft gewinnen, die Unterwerfung der Stadt in ihr unabwendbares Geschick zu beschleunigen.

Angesichts des Bombardements hat sich die Pariser Regierung bewegen gefunden, einen Protest gegen diesen Angriff auf die Stadt selbst zu erlassen. Sie wird damit jedoch in Europa schwerlich irgend einen Eindruck hervorbringen.

Die Verantwortung für das Unheil und die Verwüstung, welche durch das Bombardement entstehen, trifft einestheils diejenigen, welche eine Stadt wie Paris zum Hauptbollwerke des Landes zu machen versucht haben, andererseits diejenigen, welche nunmehr seit vier Monaten gerade auf dieses vermeintliche Bollwerk sich stützen, um einen blutigen und verhängnißvollen Krieg in freventlicher Weise und mit Aufregung aller Volksleidenschaften fortzuführen.

Paris am wenigsten wird sich beklagen können, wenn es einen Theil des Kriegsjammers an sich selber erfahren muß; denn an all dem Elend, an allen den bitteren Thränen, welche der jetzige, wie frühere Kriege veranlaßt haben, trägt Paris gerade die Hauptschuld. Der Uebermuth und der Leichtsinne, durch welche Frankreich seither zu immer neuen Herausforderungen getrieben worden ist, haben ihren Sitz vor Allem in der Hauptstadt, deren Geist maßgebend ist für das ganze Frankreich.

Auch die militärische Vertheidigung der Festung Paris während der letzten Monate hat fort und fort im engsten Zusammenhange gestanden mit dem politischen Geist der Hauptstadt Paris, — und wenn nach militärischen Gesichtspunkten der Widerstand vielleicht längst als undurchführbar erkannt worden wäre, so hat dagegen der Geist der pariser Volksmassen irgend einen Friedensgedanken nicht aufkommen lassen.

Es ist daher gradezu eine Feigheit, wenn diese Stadt, nach dem unfällichen Unheil, welches sie in höherem Maße, als irgend ein anderer Theil der französischen Bevölkerung verschuldet hat, für sich gleichsam einen Vorzug der Unverletzlichkeit in Anspruch nehmen will.

Unsere Heeresleitung kann sich durch solche heuchlerische Bedenken nicht aufhalten lassen, und der weitere Verlauf des Bombardements gegen Paris wird voraussichtlich den Beweis liefern, daß man in der Bevölkerung von Paris Frankreich in Wahrheit ins Herz getroffen hat.

### Französische Kriegführung.

Die französische Regierung hatte vor Kurzem ein Schriftstück veröffentlicht, in welchem allerlei Anklagen gegen die deutschen Heerführer und Truppen wegen völkerrechtswidriger Kriegführung vorgebracht wurden.

Der Bundeskanzler Graf Bismarck hat zur Beleuchtung und Widerlegung dieser Anklagen jetzt ein Rundschreiben an unsere Gesandten gerichtet. Er spricht zunächst den Zweifel aus, ob jenes Schriftstück wirklich zur Mittheilung an die fremden Mächte bestimmt und nicht vielmehr nur auf ein französisches Publikum berechnet gewesen sei, da man nur bei diesem eine so vollständige Unbekanntheit mit auswärtigen Verhältnissen voraussetzen konnte, um für die vorgebrachten Behauptungen Glauben zu finden.

Graf Bismarck sagt in dieser Beziehung:

Die Welt kennt das Unterrichtswesen und seine Früchte in Deutschland und in Frankreich, die allgemeine Wehrpflicht bei uns und die Konfiskation mit Koskauf bei unseren Gegnern; sie weiß, welche Elemente in den deutschen Heeren den Ersatzmännern, den Turkos und den Strafbataillonen gegenüberstehen, sie erinnert sich aus der Geschichte früherer Kriege und in vielen Gegenden aus eigener Erfahrung, wie französische Truppen in Feindesland zu verfahren pflegen. Bereitwillig bei uns zugelassene Vertreter der europäischen und amerikanischen Presse haben beobachtet und bezeugen, wie der deutsche Soldat Tapferkeit mit Menschlichkeit zu paaren weiß und wie zögernd die strengen, aber nach Völkerrecht und Kriegsgebrauch berechtigten Maßregeln zur Ausführung kommen, welche anzuordnen die deutsche Heeresleitung durch das völkerrechtswidrige Verhalten der Franzosen und zum Schutze der eigenen Truppen gegen Mord und Gezwungen worden ist. Auch der größten und ausdauerndsten Wahrheitsensstellung wird es nicht gelingen, die Thatsache zu verbunkeln, daß die Franzosen es sind, welche diesem Kriege den Charakter gegeben haben, den ein jeder Tag tiefer und breiter ausprägen muß. Schon vor mehreren Monaten, nachdem wiederholte Fälle uns die Ueberzeugung verschafft hatten, daß die französischen Truppen das allgemeine Völkerrecht, so wie die besonderen Abmachungen, an denen Frankreich Theil genommen hatte, grundsätzlich mißachteten, nachdem wiederholt, man darf fast sagen, regelmäßig auf unsere Parlamentäre geschossen, sowie gegen Ärzte und Ambulanzten vertragswidrige und rohe Feindseligkeiten verübt worden waren, habe ich Ew. .... ersucht, dieserhalb bei der dortigen Regierung Protest zu erheben. In der seitdem verflossenen Zeit haben wir nicht nur die damals vorbehaltenen Beweisstücke sammeln können, sondern auch eine lange Reihe neuer Fälle zu konstatiren gehabt.

Der Bundeskanzler führt hier eine große Reihe von Thatsachen der erwähnten Art auf und weist dann auf die Behandlung der beiderseitigen Gefangenen, der Verwundeten und Kranken in Frankreich und in Deutschland hin.

Wie die französischen Gefangenen, deren wir eine beispiellose Menge unterzubringen haben, die Verwundeten und Kranken, wie die Gefunden in Deutschland behandelt werden, darüber haben Krankenpfleger aus neutralen Staaten aus eigener Anschauung öffentlich und

mit Nennung ihrer Namen unaufgefordert Zeugniß abgelegt. Die deutschen Gefangenen in Frankreich, obwohl sie nicht den zehnten Theil jener Zahl erreichen, sind an manchen Orten mit unmenschlicher Härte und Vernachlässigung behandelt worden. Ein Transport von ungefähr 300 in den Lazarethen von Orleans »gefangenen« bayerischen Kranken, die meisten entweder von Typhus und Dysenterie befallen oder verwundet, wurden in Pau in den Zellen und Gängen des Gefängnisses zusammengepfercht, mit einem Strohbüdel als Lager, und erhielten sechs Tage lang keine andere Nahrung, als Brod und Wasser, bis deutsche und englische Damen sich ihrer annahmen, mit eigenen Mitteln zutraten und die widerstrebenden Behörden zu einiger Fürsorge bewogen. An anderen Orten, insbesondere bei der Armee des Generals Faidherbe, werden die Gefangenen, bei einer Kälte von 16 Grad, in unbeheizbaren Bodenträumen gehalten und nicht mit Decken, nicht einmal mit warmer oder ausreichender Nahrung versehen, während in Deutschland alle zur Aufnahme von Kriegsgefangenen bestimmten Gefasse beim Eintritt des Winters mit Decken versehen worden sind. — —

Die von den Turken und Arabern an Verwundeten verübten Grausamkeiten sind ihnen selbst nach dem Grade ihrer Civilisation weniger anzurechnen, als einer europäischen Regierung, welche diese afrikanischen Horden, mit aller Kenntniß ihrer Gewohnheiten, auf einen europäischen Kriegsschauplatz führt. Französische Blätter richten an die neuerdings gebildeten afrikanischen Soldtruppen (die Gums), indem sie ihnen einen Einfall in Deutschland empfehlen, folgende Ansprache:

»Wir kennen Euch, wir schätzen Euren Muth, wir wissen, daß Ihr energisch, ungestüm, unternehmend seid; geht und schneidet Köpfe ab; je mehr, desto höher wird unsere Achtung vor Euch steigen. — Fort mit dem Erbarmen! fort mit den Gefühlen der Menschlichkeit! — Die Gums werden Ehre einlegen, wenn wir ihnen die Losung geben: Tod, Plünderung, Brand!« — —

Vielleicht ist es der langjährigen Beziehung zu Algier und den Nachkommen der Barbaren zu zuschreiben, daß französische Behörden ihren Mitbürgern Handlungen gestatten und sogar Vorschriften geben, in denen alle Kriegssitte christlicher Völker und jedes militärische Ehrgefühl verläugnet ist. Während bei den übrigen europäischen Völkern der Soldat eine Ehre darin setzt, sich als das, was er ist, als Feind, dem Feinde kenntlich zu machen, hat zum Beispiel der Präfect des Departement Cote d'Or ein Circular erlassen, in dem der Mord durch Nichtuniformirte empfohlen und als Heldenthum gefeiert wird. — —

Eine Verläugnung nicht nur des militärischen Ehrenpunktes, sondern auch der gewöhnlichsten Rechtlichkeit ist an den gegenwärtigen Machthabern wahrzunehmen, in Bezug auf den Ehrenwortsbruch französischer Offiziere. — — — Es kommt hauptsächlich darauf an, das Verfahren einer Regierung zu würdigen, welche einen Ehrenwortsbruch durch Aufnahme des Wortbrüchigen in die Armee thatsächlich gutheißt, ihn durch Agenten und Prämien fördert. In den letzten Tagen haben wir den Beweis erhalten, daß der gegenwärtige Kriegs-Minister den Wortbruch ausdrücklich gutheißt, dazu ermuntert und ihn durch Baarzahlung zu belohnen verheißt. Ein in die Hände unserer Truppen gefallener Erlaß des Kriegs-Ministers verheißt jedem aus Deutschland Entflohenen eine Gratifikation von 750 Franken.

Alle diese Wahrnehmungen geben dem Bundeskanzler Anlaß, zum Schluß folgendes Gesammturtheil über den Geist und das Verfahren der jetzigen französischen Regierung vor Europa auszusprechen.

Eine Regierung, welche darauf rechnet, unter regelmäßigen Umständen an der Spitze des Landes zu bleiben, würde solche Maßregeln im Interesse der Zukunft ihres Vaterlandes verschmähen. Die Diktatur aber, welche sich in Frankreich der Gewalt durch einen Handstreich bemächtigt hat, und welche weder von den europäischen Mächten, noch von dem französischen Volke anerkannt ist, rechnet mit der Zukunft des Landes nur nach Maßgabe ihrer eigenen Interessen und Leidenschaften. Die Machthaber in Paris und Bordeaux unterdrücken das im Volke laut gewordene Verlangen nach der Möglichkeit einer Willenserklärung ebenso gewaltsam, wie jede freie Meinungsäußerung in Wort und Schrift; durch eine Schreckensherrschaft, wie sie so willkürlich in keinem anderen europäischen Lande möglich wäre, zwingen sie das Volk zur Hergabe seiner Geld- und Streitmittel und zur Verlängerung des Krieges, weil sie voraussehen, daß dessen Beendigung auch ihrer Usurpation ein Ende machen würde. Eine solche Regierung bedarf, um zu bestehen, der fortwährenden Erregung der Leidenschaften und der gegenseitigen Verbitterung der beiden kämpfenden Nationen, weil sie der Fortdauer des Krieges bedarf, um sich die Herrschaft über ihre Mitbürger zu erhalten. Diesem Zwecke dient eine Art der Kriegführung, welche den stillen Begriffen des Jahrhunderts widerspricht, und für welche, abgesehen von den eingebornen afrikanischen Elementen des französischen Heeres, wesentliche Bestandtheile desselben nur durch die Entwöhnung von europäischer Kriegssitte in überseeischen Kämpfen soweit vorbereitet werden konn-

ten, daß sie in den militärischen Traditionen Frankreichs keine allgemeine Beurtheilung mehr findet. Wenn es in der Absicht der Machthaber in Frankreich läge, nicht den Haß der beiden kämpfenden Nationen zu steigern, sondern ihnen die Herstellung des Friedens zu ermöglichen, so würden sie dem französischen Volke die Möglichkeit gewähren, auf dem unfehlbaren Wege freier Presse die Wahrheit zu erfahren und seine Meinungen zu äußern, und sie würden sich beeilen, die auf ihnen lastende Verantwortlichkeit mit den Vertretern der Nation zu theilen. Statt dessen sehen wir, daß die Presse in Frankreich als Monopol einer gewalthätigen Regierung nur zur Entstellung der Ereignisse, zur Fälschung der Situation und zur Ausbeutung der Vorurtheile benutzt wird, welche die französische Staats-erziehung den Franzosen bezüglich ihrer Ueberlegenheit und ihres Anspruchs auf Herrschaft über andere Völker systematisch anerzogen hat.

Die Regierung der nationalen Vertheidigung regt die Volkseidenschaften auf, ohne irgend welches Bestreben, ihre Wirkungen in den Schranken der Gerechtigkeit und des Völkerrechts zu halten; sie will den Frieden nicht, denn sie beraubt sich durch ihre Sprache und ihre Haltung der Möglichkeit, ihn, selbst wenn sie wollte, der von ihr erzeugten Stimmung der Massen gegenüber zur Annahme zu bringen. Sie hat Kräfte entfesselt, welche sie nicht zu beherrschen und nicht innerhalb der Schranken des Völkerrechts und der europäischen Kriegssitte zu halten vermag. Wenn wir dieser Erscheinung gegenüber zur Handhabung des Krieges in einer Strenge genöthigt sind, welche wir bedauern, und welche weder in dem deutschen Volkscharakter, noch nach Ausweis der Kriege von 1864 und 1866 in unserer Tradition liegt, so fällt die Verantwortung dafür auf die Personen, welche ohne Beruf und ohne Berechtigung die Fortsetzung des Napoleonischen Krieges gegen Deutschland unter Vossagung von den Traditionen europäischer Kriegführung übernommen und der französischen Nation aufgezwungen haben.

### Dank des Königs

für die Glückwünsche der städtischen Behörden von Berlin.

In weiter Ferne von der deutschen Heimat, vor den Thoren der feindlichen Hauptstadt, aus der in verblendetem Uebermuth, unter eitlen Vorwänden, die Fackel des Krieges in unser friedliches Vaterland geschleudert wurde, habe Ich die Glück- und Segenswünsche empfangen, welche Mir die Vertreter Meiner Haupt- und Residenzstadt bei dem Jahreswechsel dargebracht haben. Für den neuen Beweis altbewährter Treue und Liebe, der Mich in dieser bedeutungsvollen Zeit besonders wohlthuend angesprochen hat, sage Ich dem Magistrat und den Stadtverordneten zu Berlin Meinen wärmsten Dank. Wiederum, wie vor mehr als fünfzig Jahren, haben sich die deutschen Stämme in opfervoller Hingebung für das gemeinsame Vaterland um das deutsche Banner einmüthig geschaart, um dem Willen zur Abwehr feindlicher Vergewaltigung die siegende That folgen zu lassen. In dankbarem Aufblick zu dem höchsten Lenker der Schlachten durfte Ich am Schlusse des geschiedenen Jahres freudig den glorreichen Siegeszug des deutschen Heeres überschauen und mit lebhaftester Befriedigung der Opferwilligkeit gedenken, die sich weit über den Umfang des Vaterlandes hinaus unter dem leuchtenden Vorbilde Meiner Haupt- und Residenzstadt so reich bethätigt hat, — ohne der tiefen Trauer Meines landesväterlichen Herzens über die herben Verluste zu wehren, welche der furchtbare Krieg kaum einem Kreise der Nation völlig erspart hat.

Noch ist es indessen uns nicht vergönnt, die Frucht der blutigen Arbeit zu ernten. Das neue Jahr erheischt neue Mühen; die Erfolge des verflossenen begründen aber die Zuversicht, daß unter dem inbrünstig ersehnten Beistande Gottes aus dem gewaltigen Kampfe alsbald ein ehrenvoller Friede erwachsen werde, dessen Segen das geeinte Deutschland in kraftvollem Gefühle ruhiger Sicherheit lange genießen möge. Das walte Gott!

Hauptquartier Versailles, den 3. Januar 1871.

Wilhelm.

Die Londoner Konferenz zur Erörterung der Frage des Schwarzen Meeres ist am 17. zusammengetreten und zwar zunächst ohne Betheiligung Frankreichs.

Die vorgängige Verständigung unter den Mächten über die wesentlichen in Betracht kommenden Punkte bürgt dafür, daß die Konferenz nicht ohne günstiges Ergebnis verlaufen werde.